

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weite Verbreitung. Druck und Verlag der Simburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Bote.“

Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.

Verantw. Redakteur: Dr. H. Sieber

Nr. 29.

Simburg a. d. Lahn, 30. Sept.

1915.

Arbeitskalender für den Monat Oktbr.

Von M. Dankler.

Krieg und Sieg gehen weiter, und noch ist kein Ende abzusehen. Ein zweiter Winterfeldzug wird uns nicht erspart bleiben, und immer größer wird die Zahl derjenigen, die eingezogen werden. Aber auch das darf den Landwirt nicht kleinmütig machen. Die Feldarbeit muß gemacht werden, und sie wird auch gemacht.

Auf dem Felde ist die Herbstbestellung schon im vollen Gange. Alle Pferde und Gespanne sind im Felde, und unter Anleitung und Aufsicht älterer Landwirte, Aufseher und Knechte stehen Frauen und Mädchen im Felde und arbeiten mit Freude und Ausdauer. Die jetzige Ernte, die im Kriege bestellt wurde, ist gut geworden, die neue wird auch gut werden. Wir sind nicht zu werfen. Die Drillmaschinen werden immer zahlreicher, und dadurch wird viel Saatgut gespart, welches dann der Ernährung von Mensch und Vieh dienen kann. Bei der Herbstsaat darf nicht an künstlichem Dünger gespart werden und besonders da nicht, wo im letzten Herbst der Dünger nicht beschafft werden konnte. Hier ist in diesem Jahre eine Volldüngung anzuraten, also pro ha 400—450 Kgr. Thomasmehl, 600—800 Kgr. Kainit und 200—250 Kgr. schwefelsaures Ammoniak. Diese Dünger ergeben nicht nur Aussicht auf eine Vollernte, sondern auch auf Lagerfestigkeit. Vom schwefelsauren Ammoniak gibt man $\frac{1}{3}$ vor der Saat, $\frac{2}{3}$ im Frühling als Kopfdünger. Leer werdende Acker, für die eine direkte Verwendung fehlt, werden noch mit Futtermitteln für den Frühling, also mit Gemengsaaten oder Bittelwäde oder einer für die Gegend besonders bewährten Futterpflanze eingefät.

Die Wiesen können noch mit schwefelsaurem Ammoniak gedüngt werden, damit ihr Trieb gefördert wird und sie recht lange als Weide benutzt werden können. Grasaufwuchs, der durch die nasse Bitterung nicht verheut und wegen der Maul- und Klauenseuche in manchen Gegenden nicht beweidet werden kann, muß eingefäuert werden.

Im Garten beginnt die Einwinterung. Alle Gemüse, die nicht ganz winterfest sind, werden in Gräben gebracht und nebeneinander gelegt. (Für den Hausgebrauch.) Die Gräben werden aber erst bei eintretendem Froste geschlossen. Die Zwiebel-ernte ist in manchen Gegenden sehr zurückgeblieben, da der feuchte Herbst das Reifen verhinderte. Bei den hohen Zwiebelpreisen behandle man diese Ernte sehr vorsichtig, bringe sie trocken ein und bewahre sie an luftiger Stelle auf. Das Einwintern der Knollen wird vorbereitet. Man lasse aber einen Teil der Möhren im Boden (falls keine Mäuse drohen) und bedecke den Boden $\frac{1}{2}$ Fuß hoch mit Stenmasche. Man wird dann selbst im Januar-Februar noch ganz frische Möhren ausgraben kön-

nen. Im östlichen Deutschland wird der Rosenkohl gelegt, Winterkohl nur in Gegenden, wo es besonders kalt wird. Leer bleibende Beete werden gedüngt und umgegraben.

Im Obstgarten werden Winteräpfel und Spätblirnen geerntet. Früchte, die länger verwahrt werden sollen, stelle man auf lustige Holzbüden in den Keller und rühre sie nicht mehr an. Jäh jeze Apfel neben Apfel, und zwar wenn möglich mit der Blume nach unten. Habe dadurch Äpfel bis zur neuen Ernte. Beschädigtes und wurmstichiges Obst wird eingekocht oder gedörst. Einkochtes Obst ist vorzüglich zur Streckung der teuren Butter.

Im Pferdealle muß gut gefüttert werden, damit die schwer arbeitenden Tiere in guter Form bleiben und die Mehrarbeit auch schaffen können. Alle passenden Stuten werden gedeckt, damit die vielen Verluste nach Möglichkeit ausgeglichen werden. Auf gute Hengste, es brauchen keine berühmten Ausstellungstiere zu sein, legt man Gewicht, denn gute Pferde werden gerade nach dem Kriege gut bezahlt werden. Ganz besondere Pflege sei der Aufzucht der Füllen zugewandt. Aufkaufende Händler weise man ab; diese Händler sind jetzt schon reich genug geworden. Ein gutes Bei- und Erjaufutter zum und für Haser bietet die oft empfohlene Pferdemöhre.

Im Rindviehstalle greift leider die Maul- und Klauenseuche wieder mehr um sich; man wird hier nach dem Kriege einmal ganz radikal vorgehen müssen, um eine Besserung zu erzielen. Trotz der geringen Heuernte muß der Bestand durchgehalten werden, wenn die Tiere auch etwas magerer in den Frühling kommen. Wenn alle Gilsquellen benutzt werden, läßt sich noch viel machen.

Die Schweine sind so stark vermindert worden, daß Schweinefleisch heute Luxusartikel anstatt Volksnahrung geworden ist. Schuld daran sind die Abschlächtungen der unreifen Tiere und die hohen Futterpreise. Aufstellung zur Mast im Großen kann denn auch nicht empfohlen werden, aber noch sehr viele Familien mit Garten könnten sehr leicht ein Schwein fett machen und dadurch ihren Tisch verbessern. Und wer ein zweites zum Verkaufe mästen kann, der erhält ein gutes Stück Geld und tut ein gutes Werk. Es braucht ja gerade keine 200 Pfund schwer zu sein.

Die Schafe können bei trockenem Wetter noch die recht reichbestellte Weide ausnützen. Sie sind aber empfindlich gegen Nässe, und besonders Lämmer müssen vor Feuchtigkeit und Kälte bewahrt bleiben.

Se flügel, welches so alt ist, daß kein voller Ertrag an Eiern mehr erwartet werden kann, wird nun gemästet. Man verkaufe dasselbe aber nicht an Händler, sondern verkaufe es freihändig oder

esse es selbst, an statt dem Metzger das Geld zuzutragen. Das auch diesen Winter wieder fehlende Körnerfutter muß durch gut gefochtes und gemischtes Weichfutter, Fischmehl und Knochenmehl ersetzt werden. Ein Zusatz von gehackten Brennnesseln zum gekochten Weichfutter, reichlich Grünfütter und Auslauf wirken sehr günstig ein.

Die Bienen hatten einen guten Sommer und einen schlechten Herbst. Auf der Heide hatten sie nur wenig gute Tage. Die Einwinterung muß früh beginnen. Wer den Bienen allen Sommerhonig nahm, muß nun tüchtig füttern. Auf den Stock kommen 12—15 Pfund Zucker.

Beim Gartendoktor.

(Monat Oktober.)

Von M. Dankler, Vors. des Ent.-Vereines Nachen. Ueber die Gartenhecke lugt der bärtige Kopf eines Feldgrauen. „Morgen, Herr Gartendirektor!“ „Morgen — Herr... Aber sind Sie es denn wirklich, Herr Nidelmann? Ich hätte Sie wirklich kaum noch erkannt! Aber nun herein.“ „Das glaube ich,“ lacht der Herr Eintretende, „das macht mein Kriegsbart.“ „Wo kommen Sie denn her?“ „Direkt aus dem eroberten Belgien. Ich war im Schützengraben auf den Hund gekommen, war dann zur Erholung in Gent und habe nun Urlaub.“ „Gent? Gent? Ist das nicht die Stadt, wo die Palmen alle herkommen.“ „Ja wohl, Herr Gartendirektor, und gerade darüber wollte ich mit Ihnen sprechen, darüber müssen Sie einmal ein kräftiges Wörtchen reden. Wissen Sie, das ist schon weniger Kultur als Ueber- oder Unkultur. Die Palmen werden dort vielfach so warm und feucht herangezogen, daß sie es kaum in einem deutschen Gemächshaus aushalten, und fürs Zimmer sind sie überhaupt nichts wert.“ „Da haben Sie ganz recht, Herr Nidelmann. Gerade durch die belgische Treibhausware sind die Palmen in Mißkredit geraten. Unsere Gärtner können die Palmen selbst ziehen, aber der modernen Gast geht es nicht schnell genug. Hoffentlich wird das nach dem Kriege auch anders. Aber was haben Sie denn da?“ „Das habe ich Ihnen mitgebracht, das ist ein Pflänzchen, welches so zu sagen lebendige junge zur Welt bringt.“ „Das ist aber interessant, Herr Nidelmann, und ich danke Ihnen sehr.“ „Ja, das ist das Brutblatt von der Insel Mauritius!“ „Aber! Aber! das haben Sie auch nicht in einer Gärtnerei gekauft? Wohl im Garten eines Liebhabers gefunden?“ „Der Feldgrau lachte herzlich: „Sie raten nicht schlecht. Man findet dann und wann schon noch etwas. Aber das Pflänzchen hat mir mein Herr Quartiermeister geschenkt. Sie brauchen also Ihr gutes Gewissen nicht zu beunruhigen.“ „Um so besser,“ schmunzelte der Gartendoktor, „und da ich hier noch eine gute Flasche Wein gefunden“...

„Das ist eine Schande, wirklich eine Schande, knurrt mein Nachbar Distelfnupp. Mehr als die Hälfte meiner Äpfel hat den Wurm.“ So So, haben Sie im vorigen Jahre auch Insektensfanggürtel angelegt? Der hagere Bauer kratzt hinter Ohr. „Nein, Herr Doktor! Der Krieg.“ Der Gartendoktor hebt den Finger: „Und vor dem Kriege auch nicht. Aber jetzt ist es die höchste Zeit. Schnell die billigen Schachtgürtel angelegt und dann im Oktober Biotraupenleim darauf, dann werden Sie über Maden nicht mehr klagen.“

„Herr Dickenbacher! Herr Dickenbacher! Der Kleine, der wie eine Dampftratte am Garten vorbeihastet, kehrt um und kommt zum Garten hinein!“ „Sie sollten Leute, die ihre Hände voll Arbeit haben, laufen lassen. Es hats nicht jeder so leicht wie Sie. Sehen Sie, da oben wird an einem stillstehenden Bau der gelöschte Kalk verkauft, und da will ich meinen Garten versorgen.“ „Mit gelöschtem Kalk?“ „Zawohl mit gelöschtem Kalk.“ „Das ist etwas ganz Neues.“ „Ein Versuch von mir. Da berichte ich das nächste Jahr im Gartenbauverein darüber.“ „Lieber Herr Dickenbacher! Den Versuch lassen Sie hübsch bleiben. Gelöschter Kalk löst sich im Boden nicht. Er bildet Knollen und steinharte Stücke, die Ihnen jahrelang die Felder verderben. Für den Garten aber kaufen Sie sich 2-3 Zentner Kalk, also ungelöschter Kalk für 1,80-2,40 M. schlagen sie im Garten auf und lassen sie zu Pulver zusammenfallen. Das ist dann der echte Kalk für den Garten.“

„Also hätte ich bald eine große Eserei gemacht, wollen Sie sagen. O! ich verstehe Sie schon! Aber das lasse ich mir nicht gefallen! Wenn es mir poht, so schüttele ich 10 Zentn. Chlorkalk in meinen Garten. Das sind allein meine Sachen. Ein Glas Wein. Ach was! Ich bin viel zu wütend. Aber weil Herr Rickelmann da ist . . . Wohlsein!“

Von der Einlagerungspraxis der Winterkartoffeln in Feldmieten.

Von Emil Gienapp in Hamburg.

Nicht so wie im Kleingartenbau und im landwirtschaftlichen Kleinbetriebe kann der feldwirtschaftlich Groß- und Massenbau seine Kartoffelernte in frostsicheren Kellern oder ähnlichen Wirtschaftsräumen unterbringen, da in solchen Betrieben hiergegen nicht nur Gründe wirtschaftlich-praktischer, sondern auch solche räumlicher Natur sprechen. In diesen Betrieben wird deshalb nach wie vor die frostsichere Feldmiete als zweckmäßigstes Mittel zur winterlichen Frischhaltung des wichtigsten aller knollenfrüchtigen Volksernährungsmittel angesehen werden müssen. Voraussetzung hierbei ist indessen, daß die frostsichere Einrichtung und die winterliche Unterhaltungspflege der Kartoffelmieten mit größter Sorgfalt und entsprechend den Forderungen der praktischen Erfahrungen durchgeführt wird, um insbesondere zu vermeiden, daß Fäulnisherde in Verbindung hiermit verheerende Krankheiten darin auftreten. Denn letztere können in den weniger unzugänglichen Erdmieten bekanntlich weit schneller und mit verheerernder Wirkung um sich greifen, als in dem Auge übersichtlichen Kellerräumen, wo sie leichter sichtbar werden und demzufolge auch schneller bekämpft und beseitigt werden können. Von einer richtig angelegten Erdmiete gilt deshalb als erste Vorbedingung ihrer praktischen Brauchbarkeit, daß sie nicht nur dem Eindringen auch der stärksten Kältegrade und der Masse energischen Widerstand leistet, sondern auch die Möglichkeit zur Regulierung der erforderlichen Temperatur, die 4-5 Grad nicht übersteigen und nicht unter 1 Grad Minus sinken darf, bietet. Aus diesem Grunde muß denn auch die Sohle einer jeden Kartoffelmiete unbedingt frei von jeder Grundwasseransammlung sein, in ebener Terrainhöhe liegen, und insbesondere in der Richtung von Westen nach Osten verlaufen, wodurch dem Wind und Regen größere Angriffsfläche gegen die Schutzdecken der Mieten entzogen werden. Grundsätzlich ist daher die noch vielfach geübte Praxis zu unterlassen, die Mietensohle grabenartig vertieft anzulegen in der Absicht, dadurch für die Anschüttung der Kartoffeln einen besseren Halt zu gewinnen, da in solchen unter Planum liegenden Mieten — und mag der Unter-

grund noch so trodener Beschaffenheit sein — einmal die unteren Kartoffelschichten bedeutend wärmer als die oberen liegen und damit die gleichmäßige Wärmeverteilung in der Miete erschwert wird, sodann auch naturgemäß die unten liegenden Kartoffeln viel mehr Feuchtigkeit anziehen als die oberen Schichten, wodurch der gefährlichen Fäulnisbildung großer Vorschub geleistet wird. Ein seitlicher Halt beim Einbringen der Kartoffeln in die Mieten läßt sich auf einfache Weise dadurch herstellen, daß man rings um die abgedeckte Mietegrundfläche eine fußhohe Erdschicht wallartig aufsetzt. Ferner ist es zweckmäßig und an feuchten Plätzen sogar unbedingt erforderlich, rund um die Miete in einer Entfernung von 30-40 Ztm. einen bis unter ihre Sohle vertieften Schutzgraben zur Aufnahme aller Feuchtigkeitsansammlungen aufzuwerfen. — Hinsichtlich der zu gebenden Größe und Form der Mieten hat die praktische Erfahrung gelehrt, daß Abmessungen bis zu 1 1/2 Meter Breite und höchstens 15-20 Meter Länge bei meterhoher, dachartig abgedrägter Anschüttung die gleichmäßigsten Temperaturen in die Miete erhalten; über diese Größen hinaus werden die praktischen Sanierungsarbeiten unbequem und umständlich. — Die beiden wichtigsten Faktoren bei der Herrichtung einer Kartoffelmiete bleiben die Decke und in Verbindung hiermit die Möglichkeit einer ständigen Lüftung zum Entweichen der sich namentlich in den ersten Lagerungsmonaten noch ständig entwickelnden Ausdünstungen. Als beste Decken unter den vielen in der Praxis gebräuchlichen hat sich immer noch die sogenannte Doppeldede bewährt. Ihre sachgemäße Herstellung geschieht in folgender Weise: Nachdem die Kartoffeln wie vorher besprochen in der Miete angeschüttet sind, nimmt man schieres und halbkräftiges Roggenlangstroh und deckt dies in etwa 10-15 Zentimeter starker Schicht und mit senkrecht verlaufenden Halmen derart darüber hinweg, daß die einzelnen Lagen wie Dachziegel übereinandergreifen und die oberen Lagen sich firsartig zusammenschließen. Zwecks Bildung eines Luftkanals werden die Enden rohrartig umgebogen. Die erste Strohschicht ist so zu legen, daß sie zirka 25 Ztm. über die Mietensohle hinweg auf das anschließende Terrain übergreift, damit Schnee- und Regenwasser eine natürliche Ableitung finden und nicht in die Grube eindringen können. Ist so der ganze Kartoffelhaufen mit Stroh angegedt, so wird dieses bis zur halben Höhe der Miete zirka 15 Zentimeter dick mit Erde beworfen, während die obere Mietenhälfte vorläufig noch von Erde unbedeckt bleibt, um den sich ansammelnden Ausdünstungen leichten Abzug zu sichern. Erst bei Eintritt des Frostes wird auch die bisher noch unbedeckte Strohschicht unter Erde gelegt. Sehen stärkere Frostperioden ein, so wird die hergerichtete, bisher nur einfache Dede dadurch zu einer Doppeldede verstärkt, daß man abermals eine, in Ausführung der ersten Strohdede gleiche Strohschicht über die Miete ausbreitet und sie ebenfalls zirka 15 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt. Anstelle von Stroh kann für diese Verstärkungsdecke auch Laub und Kartoffelkraut, sofern es von harter Beschaffenheit ist, verwendet werden; ist letzteres aber zu weich, besteht die Gefahr, daß es sich zu dicht und fest lagert und dadurch den natürlichen Luftwechsel zwischen Miete u. Umwelt stört. — Eine auf diese Art eingerichtete Doppeldede troht nicht nur der strengsten Kälte, sondern wirkt zugleich luftführend und lüftend, wodurch es möglich wird, die Temperatur in der Miete möglichst gleichmäßig zu erhalten. — Herrscht bei der Kartoffelernte feuchtes und regnerisches Wetter, sodas die Kartoffeln in nassem Zustande in die Miete gelangen, so müssen hinsichtlich der Durchlüftungseinrichtungen noch besondere Vorkehrungen getroffen werden. Die einfachsten und billigsten Mittel dieses Zweckes sind einfache Strohwische oder Reisigbündeln nach Art der bekannten Buschwasen (am besten eignet sich hierzu das feinzweigige Birkenreisig); sie werden in entsprechenden Abständen im Firtz der Miete eingeführt u. auf dem Ramen der Kartoffellagerung befestigt. Um aber nicht das Gegenteil vom gewollten Zwecke zu erreichen, müssen diese Buschbündeln wiederholt herausgenommen und von daran haftenden schweißigen Niederschlägen im Luftwechsel abgetrocknet werden, bevor

sich letztere zu Wassertropfen verdichten und als solche in der Miete abfließen und hier Fäulnisherde hervorgerufen. Zweckdienlicher ist deshalb auch die Praxis, aus Ratten oder Bohnenstangen einen etwa 15 Zentimeter im Geviert haltenden Luftkanal zusammenzuschlagen und diesen beim Einbringen der Kartoffeln der Länge nach in der Miete anzuordnen, und zwar so, daß er an beiden Enden derselben ein Stückchen hervorsteht, damit ein ständiger Luftwechsel stattfinden kann. Die überstehenden offenen Enden werden bei herrschendem Frostwetter mit einem Strohwisch, Sackleinen u. a. Material zur Abwehr der Kälte verschlossen, mit dem Eintritt gelinder Witterung aber sofort wieder geöffnet. — Schließlich gehört auch die Durchführung einer regelmäßigen Kontrolle im Nachmessen der richtigen Wärmegrade in der Miete zu ihrer technischen Unterhaltungspflege. Ein Plus über 5 Grad kann hier unter Umständen ebenso schädigend wie ein 1 Grad Minustemperatur wirken. Durch häufige Nachmessung hat man es in der Hand, die erforderliche Normalwärme durch Abnehmen oder Verstärken des Deckmaterials auszugleichen. Liebt man die Praxis beim Einbringen der Kartoffeln an jeder Stirnseite der Miete ein altes Regenrohr senkrecht auf die Mietensohle mit einzuführen, so bietet diese Temperaturmessung keinerlei Schwierigkeit. Man läßt dann einfach an einem Stock oder Band ein Thermometer in dieses Rohr tief hinab und zieht es nach einigen Stunden wieder hoch, um die ermittelten Grade abzulesen. Auch das Verfahren, mit einem entsprechend großen und weiten Pfahl einfach ein Loch in die Kartoffeln zu stoßen und hier ein Thermometer einzuführen, ist gebräuchlich, nur läßt sich hierbei nicht vermeiden, daß die von dem Stoß betroffenen Kartoffeln beschädigt und unbrauchbar gemacht werden. — Die Entfernung des Deckmaterials von den Mieten im Frühling darf nicht vorzeitig geschehen, um nicht die am Tage herrschenden höheren Temperaturen in die Miete eindringen zu lassen und dadurch eine vorzeitige Reimung derselben auf Kosten ihres speisewirtschaftlichen Wertes herbeizuführen. — Als selbstverständlich kann zum Schlusse wohl vorausgesetzt werden, daß nur gesunde u. keine erkrankten Kartoffeln eingemietet werden dürfen, und daß eine reinliche Scheidung von beiden bei der Ernte stattfinden muß, um eine Infektion auch der gesunden Knollen vorzubeugen. — Als Krankheit dieser Art kommt hauptsächlich die sogenannte Fusarium-Krankheit in Betracht. Es ist dies eine Trockenfäule, deren Pilzfäden zwischen Zellen und Gewebe einwachsen und erstere schnell zerstören, wenngleich auch der Stärkegehalt der Knolle durch sie nicht beeinträchtigt wird. Immerhin ist diese Pilzkrankheit weit gefährlicher als die Erreger der bekannten Kartoffelkrankheit (Phytophthora infestans), die zudem auch häufiger auf dem Felde als später in der Miete auftritt. Die gefährlichste aller Krankheitserscheinungen ist aber die durch den Bazillus phytophorus hervorgerufene Bakterienfäule. Es ist eine sogenannte Naxifäule, die in kurzer Zeit zunächst das Gewebe und in schneller Folge die ganzen Kartoffelsubstanzen zerstört. Muß eine derart erkrankte Ernte eingemietet werden, so hilft als einziges Mittel gegen die Weiterverbreitung der Krankheitsstoffe größtmögliche Trockenheit u. niedrige, sich möglichst dem Nullpunkte nähernden Wärmeregulierung in der Miete.

Landwirtschaft.

Der Kleetempel (Orabanche) tritt in diesem Jahre stark auf und muß daher seine Bekämpfung ins Auge gefaßt werden. Der Kleetempel gehört zu den phanerogamen Parasiten (Schmarobern). Alle phanerogamen Schmarober haben deutlich wahrnehmbare Blüten. Sie besitzen bald am Stengel, bald an der Wurzel eigentümlich gebaute Organe (Saugwurzeln genannt), die sie befähigen, ihren Wirtspflanzen, auf denen sie wachsen, assimilierte (verarbeitete) Nahrung zu entziehen. Alle Orabanchearten sind echte Schmarober, d. h. sie können sich selbst nicht ernähren. Die mehrung derselben geschieht nur durch Samen. Ausfaatversuche ergaben, daß kein Samen der Orabanchearten weiter zur Entwicklung kommt, wenn er nicht eine ihm zuzugende Nährwurzel als Unterlage findet. Der Samen hält sich im Erd-

boden viele Jahre keimfähig. Eine Pflanze kann 75000 Samenfrüchten tragen. Bei dem Keimungsvorgang beobachtet man folgendes: Kommt ein staubfeines Samenfrüchtchen des Kleeteufels auf eine ihm zusagende Kleewurzel zu liegen, so fängt dasselbe an zu quellen, und die Oberhaut (Epidermis) desselben saugt sich an der Wurzel fest. Dadurch wird ein Reiz auf die Wurzel der Nährpflanze ausgeübt, welcher bewirkt, daß die Oberhaut der Wurzel mit dem Schmarozer verwächst und ein zusammenhängendes Gewebe bildet, in dem man den Schmarozer und die Nährpflanze sehr schwer untercheidet. Der Samen nimmt alsdann eine längere Form an. Nun bringt aus dem Kern des Kleeteufelsamens eine Saugwurzel (Haustorium) in die Wurzel der Nährpflanze und zieht die Nährstoffe aus der Wurzel heraus. Dadurch wird später die Wurzel der Nährpflanze zum Absterben gebracht. Je nach der mehr oder weniger starken Ernährung treibt der Kleeteufel 1-4 Blütenstiele. Gewöhnlich ist jedoch nur 1 Blütenstiel vorhanden. Nicht selten kommen aus den Keimen auch Seitensprosse, die sich dann an andere Wurzeln anklammern und dem Schmarozer mehr Nahrung zuführen. Drobanche minor wird besonders im Rheingebiet dem Rotklee (*Trifolium pratense* et *T. medium*) sehr gefährlich. Im Westen und Süden Europas ist diese Art sehr verbreitet. Ganze Kleefelder werden dadurch ruiniert. Der Schädlichkeit wegen führt Drobanche minor auch den Namen Kleeteufel. Weiter bekannt sind noch folgende Sorten: Drobanche reberge auf Ephen, *D. ramosa* auf Hanf, *D. speciosa* auf Saubohne *D. rubens* auf Luzerne (*Medicago sativa*). *D. erianthum* auf Thymus. Das allerbeste Bekämpfungsmittel der Drobanche-Arten ist die Verhinderung der Samenbildung.

Ochsenbetrieb. In kleinen Wirtschaften können oft große Erfolge durch das Abschaffen der Pferde und Uebergang zum Ochsenbetrieb gemacht werden. So liegt im Landkreis Aachen ein kleines Nachgut, auf dem kurz hintereinander zwei Pächter zugrunde gingen. Beide hielten zwei Pferde und waren fleißige Leute. Das Gut kam in Verfall, und nur schwer fand sich ein neuer Pächter. Diesmal war es ein kleiner Kuhbauer, der sich durch Nebenarbeit als Steinbrecher eine Summe erspart hatte und sich nun selbständig machen wollte. Er zog mit einem tüchtigen zweijährigen Ochsen an, der zur Bedienung vollständig genügte. Im Herbst wurde ein zweiter eingestellt, und nun begann ein ewiger Kreislauf. In jedem Jahre wurde ein fetter Ochs verkauft und ein neuer magerer dazu eingestellt. Dem neuen Pächter aber geht es heute schon so gut, daß er bald daran denken darf das Gütchen selbst zu erwerben. Allerdings gehört dieser Bauer zu denen, die zwar ihr Geld festhalten, aber auch keine Ausgabe scheuen, wenn sie angemessenen Gewinn verspricht. (Im südlichen Deutschland wird sehr viel mit Ochsen gearbeitet, und die Leute stehen sich auf Dabei).

Milchwirtschaft.

Magermilch hat als Futtermittel zur Zeit große Bedeutung, 6 Kilo Magermilch sind an Wirkung gleich einem Kilogramm Schrot.

Blauwerden der Milch beruht auf Einwirkung eines Pilzes, der erst in die Milch einwandert, wenn sie die Kuh verlassen hat. Hat dieser Pilz sich einmal in die Milchräume oder Keller eingemischt, so ist er nur sehr schlecht zu vertreiben. Die Räume und alle Milchgefäße müssen dann gründlich desinfiziert werden. Das Holzwerk wird mit kochender Lauge abgewaschen und endlich der ganze Raum neu mit Kalk angestrichen.

Sauerwerden der Milch. Sauerwerden der Milch wird durch hohe und niedere Temperaturen verhindert oder verlangsamt. Am meisten wird die Milch wohl aufgekocht. Soll das Aufkochen aber seinen Zweck voll und ganz erfüllen, so muß die Milch nach dem Kochen zugedeckt und möglichst schnell abgekühlt werden.

Weinbau und Kellereiwirtschaft.

Behandlung der Weinberge. Bei starker Verunkrautung muß noch einmal tüchtig durchgeackert werden. Besonders Sorge man dafür, daß die Unkräuter nicht zur Blüte resp. zum Reifen der Früchte kommen, weil sich sonst die Arbeiten ver-

doppeln. Blühende Unkräuter bringe man nach dem Ackern aus dem Weinberge, da sie sonst ihren Samen noch zur Notreise bringen.

Spalierreben, die stark Frucht angefüllt haben, müssen nach Bedarf gegossen und mit flüssigem Dünger gedüngt werden. Hat man keine flüssige, gut vergorene Jauche zur Verfügung, so löst man aufgeschlossenen Peruguano in Wasser auf und gießt damit.

Forstwirtschaft und Jagd.

Forstnutzung im Kriege. Während die Forstnutzung, soweit sie in der Streu- und Futtergewinnung usw. besteht, in Friedenszeiten auf das Notwendigste beschränkt werden muß, damit der in der meisten Forsten fehlende Dünger durch Blätterhumus ersetzt wird, müssen im modernen Kriege alle forstlichen Rücksichten fortfallen. Hilft der Wald uns unseren Viehstand durchhalten, so hat er Großes getan, und falls er im Gedeihen um einige Jahre zurückgedrängt wird, ist dieses weiter nicht schlimm.

Um aber die Forstnutzung in geregelte Bahnen zu lenken und die riesigen Hilfsmittel des Waldes richtig auszunutzen, seien zwei Maßnahmen vorgeschlagen:

1. Alle Anwohner, welche darum nachsuchen, erhalten Nutzungsscheine, welche zur Entnahme von Gras und Streu berechtigen.
2. Für diese Scheine wird eine Gebühr bezahlt, die nach der Größe der Wirtschaft abgemessen wird und für einen Monat vorausbezahlt wird.
3. Der von den Scheinern erzielte Betrag dient zur Befoldung des Aufsichtsbüro (Hilfsbeamten) personals, das zu einer stärkeren Waldnutzung herangezogen werden muß.
4. Ganz arme Leute und Familien, deren Ernährer im Felde stehen, erhalten Freischeine.
5. Wird von den Anwohnern das verfügbare Material nicht abgeholt, so nimmt die Forstverwaltung die Gewinnung von Laub- und Waldheu, Futterreife usw. in die Hand, speichert das fertige Heu auf und gibt es nachher zu entsprechenden, nicht zu billigen Preisen, ab.

Obst- und Gartenbau.

Immertragende oder Monatserdbeeren. Wenn die Erdbeerzeit, leider ist sie in den meisten Jahren recht kurz, vorbei ist, steht mancher Erbeerfreund mißmutig vor seinen Beeten. „Die Freude war zu kurz, und die schönen Erdbeerbowlen kann man nicht mehr herstellen.“ So und ähnlich lauten die Seufzer. Da ist es doch merkwürdig, daß man nicht auf Abhilfe sinnt, daß man nicht sorgt, den Sommer hindurch Erdbeeren im Garten zu haben. Und dieses ist so leicht durch die immertragenden oder Monatserdbeeren. Die Monatserdbeeren sind nichts anderes als verbesserte, durch die Zucht veredelte wilde oder Walderdbeeren. Die letzteren übertreffen bekanntlich die großfrüchtigen Erdbeeren an Aroma und würzhaftem Geschmack ganz bedeutend; nur läßt Größe und Tragbarkeit zu wünschen übrig. Diese Mängel sind nun bei den verbesserten Monatserdbeeren abgestellt. Die Monatserdbeere hat mittelgroße, rundliche oder kegelförmige Früchte mit zurückgebogenen Kelchblättern. Sie bildet kräftige Büsche, zahlreiche Ranken und bringt mehr als den halben Sommer ihre begerbten und geschätzten Früchte. Diese haben den angenehmen würzigen Geschmack der Waldbeeren beibehalten und außerdem eine gerade in den Sommermonaten angenehm wirkende Säure. Sie sind umsomehr zu empfehlen, als sie in ihren Ansprüchen höchst genügsam sind. Doch sind auch sie für guten Boden sehr dankbar, und es trägt eine öftere Gabe von Kopfdüngung, zu B. Kompost, sehr zu ihrem freudigen Gedeihen bei. Sie werden etwas dichter als die großfrüchtigen Ananaserdbeeren gepflanzt, damit die Büsche den Boden beschatten und nicht zu sehr austrocknen lassen. Sonst aber lieben sie einen sonnigen Stand, u. wenn sie auch im Schatten fortkommen, so ist doch der Geschmack in sonniger Lage immer besser. Sehr zu empfehlen sind die Monatserdbeeren auch als Einfassung von Beeten und Nebenwegen. Zu diesem Zwecke pflanze man sie 15 bis 20 Zentimeter auseinander und belege die Stöcke ringsum mit kurzem Dünger.

Ueberwintern der Blumenzwiebeln. Solange es noch nicht ernstlich friert, lasse

man solche Blumenzwiebeln, welche keinen Frost vertragen, in einer Bodenkammer; tritt stärkere Kälte ein, so können sie in den Keller gebracht werden. Hier bleiben sie bis Januar; dann kommen sie in ein geheiztes Zimmer, um etwas abzutrocknen, und nachher wieder in den Keller zurück. Je nach Umständen wiederhole man dies noch einigemal. Auf diese Weise bekommt man die Knollen öfter zu Gesicht und kann sehen, wie sie sich halten. War es zu feucht, so werden die Blumenzwiebeln im geheizten Zimmer wieder trocken; haben sie Schimmel, so wird er entfernt, war es zu trocken, so schlägt man sie vorübergehend in mächtig feuchten Sand ein. Es ist überhaupt zu vermeiden, feine Zwiebeln oder Knollen im Winter einfach dort liegen zu lassen, wo man sie im Herbst hinbrachte, u. nicht ein einziges Mal mit ihrem Aufenthaltsorte wechselte.

Baumpfähle. Wohl jeder Gartenbesitzer hat sich schon darüber geärgert, daß die Baumpfähle, auch wenn sie imprägniert sind, so bald brechen und oft erneuert werden müssen. Mit Vorteil kann man da einen sogenannten Verstärkungspfahl anbringen, daß heißt, wenn der eigentliche Pfahl einige Jahre gestanden hat, so schlägt man fast daneben einen kurzen Pfahl ein, der nur einen Fuß aus der Erde zu ragen braucht. Ein paar kräftige Nägel verbinden ihn mit dem ersten Pfahl, und nun, an der schwächsten Stelle geschützt, hält derselbe immerhin noch 2-4 Jahre, ehe er erneuert werden muß. Damit es besser aussieht, wird der Hilfspfahl senkrecht auf den Hauptpfahl zu abgeschnitten. Für diese Arbeit ist nun gerade die rechte Zeit, da die Winterstürme manchem Pfahl geschadet haben. Auch hat der Garten- und Obstfreund jetzt vielleicht noch mehr Zeit dazu als einen Monat später. Auch ist es nun die richtige Zeit, die Baumbinden nachzusehen, ob sie nicht einschneiden, ob sie nicht zu fest oder zu lose geworden sind und ob nicht eine Anzahl Schmarozer darunter ihren Winterschlaf hält.

Vieh- und Geflügelzucht.

Zur Beachtung beim Viehkauf. Unter den Landleuten ist fast allgemein noch die Meinung verbreitet, daß beim Verkauf eines Tieres die Gefahr mit dem Abschluß des Kaufes auf den Käufer übergeht, wie dies früher der Fall war. Dies ist jedoch irrig; die Gefahr geht erst bei der Uebergabe des Tieres auf den Käufer über. Der gewiegte Händler benutzt oft diese Unkenntnis, um die Gefahr, die mit dem Kalben einer Kuh verbunden ist, von sich abzuwälzen. Im Handel sind die Kühe im hochträchtigen Zustande etwas teurer als die frischmilchenden, und zwar wegen des Risikos, das mit der Geburt verbunden ist. Er kauft die Kuh hochträchtig und läßt sie dann unter dem Vorwand, der Transport eines hochtragenden Tieres sei zu gefährlich, stehen. Der bäuerliche Besitzer hält dies für sehr plausibel und erklärt sich damit einverstanden, da er nicht weiß, daß er die Gefahr weiterhin übernimmt; denn sonst würde er, auch wenn er die Kuh noch länger stehen läßt auf alle Fälle die Gefahr ablehnen.

Zur Anzucht der Fohlen. Die Fohlen bilden heute den wertvollsten Bestand der deutschen Viehwirtschaft und müssen demgemäß besonders gut gepflegt werden. Man merke: Die Stallung des Fohlen soll geräumig, trocken, und hell sein; alte Stallungen müssen umgemauert werden, wenn sie nicht genügen; denn es ist unrentabel, gute Fohlen durch ungünstige Haltung in ihrer Entwicklung zu hemmen. Gerade nach dieser Richtung kann und muß mit der Tradition gebrochen werden. Die wertvolleren, anspruchsvolleren Schläge fordern andere Vorbedingungen für Wachstum und Gedeihen als die früheren Landschläge. Strippen und Kaufen sollten niedriger angelegt sein. Die Temperatur im Stalle darf nicht viel höher sein als die Außentemperatur — am besten ist es, die Stalltür Tag und Nacht zum Auslauf offen zu lassen, so daß die Fohlen den Aufenthalt nach Belieben wählen können. Vorbedingung ist dann nur genügende, trockene Streu. Durch Ställe wird kein Fohlen leiden, wenn es genügend Futter erhält, wohl aber ziehen dämpfige heiße Ställe Druse, Kehlkopfentzündung und Dämpfigkeit nach sich. Besondere Sorgfalt erfordert beim Fohlen die Fußpflege, denn die unregelmäßige Abnutzung des noch weichen Hufes zieht unregel-

mäßige Weinstellung und Gangart nach sich. Deswegen sollte mindestens alle zwei Monate der Schmied die Hohlhufe revidieren und durch Abraupeln des Randes dem Hufe die richtige Stellung geben. Diese kleine Mühe lohnt die darauf verwandte Zeit überaus gut. Durch verständige, ruhige Behandlung, durch gelegentliches Anlegen des Halfters durch Abbürsten mit einer groben Reissbürste gewöhnt man das Fohlen an Stallbehandlung und macht es zutraulich und willig — ein gutes Temperament erhöht den Wert des Pferdes beträchtlich.

Ziegenweide. In Gegenden, wo Ziegen auf der Weide gehalten werden, benutzt man als Weideland gewöhnlich ödeliegende Ländereien. Selbstverständlich ist auf solchen der Bestand an guten Futterpflanzen ein sehr geringer; dieselben erhalten überhaupt nicht viele Pflanzen, sondern liegen wüst und öde da. Die weidenden Ziegen müssen daher unverhältnismäßig große Flächen abfressen um ihren Hunger zu stillen. Ein Umäcern oder Umroden solcher Ländereien und deren Befahren mit Gräsern und Futterkräutern würde sich hier als sehr zweckmäßig erweisen. Anstatt große Flächen ganz und auf einmal umzuäcern, wird es in vielen Fällen schon genügen, wenn nur einzelne bessere Stellen umgebrochen und besät werden. Im Herbst und bei offener Witterung auch im Winter gibt es in der Regel Zeit genug, daß Ziegenhalter einzelne Stellen oder Flächen mit der Rodehaue umroden können. Gräser und Pflanzen, die die Ziege mit Vorliebe aufsucht, sind: Schafschwingel, Luette, Wildhafer, Trepsje, doch nimmt sie auch noch allerhand andere Gräser, doch mehr nur, wenn solche vereinigt mit vorkommen. Den Hauptbestandteil einer Ziegenweide aber soll Schafschwingel ausmachen. Vom Klee sind sämtliche Arten und auch manche nicht sehr geschätzte Art, wie z. B. gelber Steinklee, Niesenhonigklee u. a. m. gut angebracht. Alle Kleearten sind schwach vermischt mit Kümmel, Pimpinella, Labkraut, Taufendgüldenkraut, Schafgarbe, Gaisraute, verschiedenen ausdauernden Wickenarten, Spitzwegerich, Odermennig, Guterheirich, Wilder Möhre, Ratternkopf, Löwenzahn, Käsepappel, Rospappel, Aderminze, Hauhechel, Doft, Lungenkraut, Braunelle, Quendel, Ehrenpreis, Brennessel, Wermut, Weisfuß. Sind dergleichen Pflanzen auf der Weide vorhanden, so nährt die Ziege von allem und verschafft sich so immer neuen Appetit. Sehr angebracht stehen auf einer Ziegenweide auch holzartige Gewächse, die aber leider von der Ziege arg mitgenommen werden. Passend ist hier vor allem Ginster, indem dieser den Vieh leichter als die anderen Gehölze verträgt und auch nicht so total abgefressen wird als die meisten übrigen Holz- und strauchartigen Gewächse. Solche mit den Gräsern, Klee- und Kräuterarten gemeinschaftlich in Gemenge anzusäen, dürfte kaum anzupfehlen sein, indem die Ziegen sie nach ihrem Aufgehen schon abweiden und sie nicht aufkommen lassen würden; besser gelingt deren Aufkommen, wenn die Gehölzarten für sich gesät und eingefriedigt und erst späterhin der Ziege zum Abweiden überlassen werden.

Bienenzucht.

Bienenweide. Die Verbesserung der Bienenweide darf niemals außer acht gelassen werden. Am allerbesten sorgt man für die Bienenweide in Verbindung mit Landwirten, Waldbesitzern und Förstern. Maßnahmen, welche von solchen Leuten unterstützt werden, sind durchschlagender Natur, denn einige Morgen Inklarnaklee, Schonung der Weichhölzer im Walde usw. helfen ganz anders als einige Stachelbeersträucher. Aber wenn in einer ganzen Gegend, in allen Gärten einige Stachelbeersträucher mehr angepflanzt werden, so wirkt auch dieses ganz vorzüglich.

Für Familie und Haus.

Das Leben im Oktober.

Schon hat der freigebige Herbst gespendet. Nun legt er auch noch neben manchem andere die edle Weintraube auf den Gabentisch. Die Ernte des Jahres ist bis auf wenige Reste vorüber. Hier und da fährt noch ein schwerer Kübentwagen auf holperigem Feldweg schwankend und knarrend dahin. Drescherflegel-Tidactid klingt aus den

Scheunen. Die letzten Zugvögel ziehn in Scharen von dannen. Einjam liegen die Bluren da. Herbststürme greifen in das wellende Laub der Bäume und reizen tausende Blätter herab, die dem Wandersmann abends wie Gespenster um den Kopf fliegen. Du, wie rau! Rebel lagern über den Gründen. Wir schlagen den Mantel fester um u. eilen dem warmen Stübchen zu, um bei einer Tasse heißen Kaffee so recht die Gemütlichkeit des Hauses kennen zu lernen. Tags über wandert man jetzt aber noch immer gern. Viele meinen sogar, die Herbstzeit sei wie keine andre zum Wandern geeignet, da die Hitze wie Kälte, Staub, Gewitter u. Aprilkaunen fehlen. Der Herbst wie das Alter lieben die Beständigkeit. Und wie reizvoll ist oft die Laubfärbung! Grün, gelb, rot und braun, vielfach schattiert, schimmern die Wälder. Wie herrlich wandert sichs jetzt an den Quellen entlang!

Noch blühen Veronica spicata, Herbsthabichtskraut, Steinröschen, Heidekraut, Schafgarbe, blaue Glockenblumen. In den Gärten stehen Georginen, Ringelblumen, Astern, Nelken in Blüte.

Der Winter Schlaf der Fledermaus beginnt; sie längt auf den Wöden in der Nähe von Essen und im Gebälk. Hamster und Haselmaus suchen einen Winterschlaf auf. Heidelerche singt ihr letztes Lied, auch das letzte Schwälbchen zieht von uns. Nebelkrehe, Bergfink und Zeisig stellen sich ein. Der Jäger spricht vom Herbststich der Waldschnepe, vom Laichen der Forelle. Die Insekten verkriechen sich. Mit den ersten Nachfrösten kündigt der Winter sein Erscheinen an.

Marktbericht über Kartoffeln.

vom 27. September 1915 von der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats, Berlin W. 57.

Inländische Märkte.

Kartoffelpreise nach Angaben der Kartoffelhändler in Wagenladungen von 10 000 Kg. in Mark für 50 Kg.

Berlin: Rote Daber 3.25—4, Weiße runde 3—3.75. Insterburg: Rote Daber 3.50—4.50, Andere rote Sorten 3.50—4.50, Magnum bonum 3.50—4.50, Weiße runde 3.50—4.50, Gelbfleischige: Blaue 3.50—4.50, Rote 3.50—4.50. Dabes: Rote Daber 3.50, Andere rote Sorten 3.40, Weiße runde 3.40, per Prozent Stärke gezahlt 14—15 Pfg. Stettin: Rote Daber 3.40, Andere rote Sorten: 3.20, Magnum bonum 3.50, Weiße runde 3.30. Vernaun: Rote Daber 3, Magnum bonum 2.75; Futter- u. Brennware: Rote Daber 2. Friedeberg N.-M.: Rote Daber 3—3.10. Schwiebus: Rote Daber 2.80—3, Andere rote Sorten: 2.80—3, Magnum bonum 2.80—3, Weiße runde 2.80—3. Perleberg: Magnum bonum 2.80 bis 3, per Proz. Stärke gezahlt 16 Pfg. Breslau: Rote Daber 2.90—3.25, Andere rote Sorten 2.80—3.25, Magnum bonum 2.90—3.25, Weiße runde 2.80—3.25; Futter und Brennware: Rote Sorten außer Daber 2.40—2.70. Liegnitz: Rote Sorten außer Daber 3.25, Magnum bonum 3 bis 3.25, Weiße runde 3—3.25. Löwenberg: Magnum bonum 3.30, Weiße runde 3.20; Futter- und Brennware: Wohltmann 2.75, per Prozent Stärke gezahlt 14 3/4 Pfg. Reisse: Eiertartoffeln 3—3.25. Salzwedel: Rote Sorten außer Daber 3, Magnum bonum 3.20, Weiße runde 3; Gelbfleischige: Industrie 3.30. Köln: Magnum bonum (Np to date) 3.70—3.85. Plaidt bei Saffig: Magnum bonum 3.20; Gelbfleischige: Industrie 3.30. Sagen: Magnum bonum 3.40 bis 3.50. Gürich bei Grabow i. Mecklg.: Magnum bonum 3—3.50, Weiße runde 3; Gelbfleischige: Eiertartoffeln 4.50. Postlin bei Karstädt: Magnum bonum 3, Weiße runde 2.80. Altona: Magnum bonum 3; Gelbfleischige: Eiertartoffeln 4.30. München: Magnum bonum 3.65; Gelbfleischige: Weiße 3.80.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 21. bis 27. September 1915. Der Handel erwartet mit einer gewissen Ungeduld die Bestimmungen des Reichskanzlers über die Lieferungsbedingungen für aus dem Auslande eingeführtes Getreide, die noch immer nicht bekannt gegeben sind. Doch ist unter dem 25. d. Mts. der Handel von amtlicher Seite darauf aufmerk-

sam gemacht, daß der Einkauf der Erzeugnisse im Auslande zu unangemessen hohen Preisen die Gefahr eines erheblichen Verlustes mit sich bringe. Es sei argzunehmen, daß nach den von dem Reichskanzler zu treffenden Bestimmungen der Zentralfunkaufsgesellschaft nicht gestattet werden wird, Preise zu bezahlen, welche die Grenze des Angemessenen übersteigen. Ueber eine vermehrte Einfuhr von Getreide und Futtermitteln aus den Donauländern verlautet immer noch nichts, sodas die Hoffnungen der Landwirte, durch eine baldige Zufuhr größerer Mengen Kraftfuttermittel die Mast und die Milchproduktion der Viehbestände wieder auf die frühere Höhe zu bringen, leider noch nicht erfüllt werden konnte. Auch wird die Erwartung, daß nunmehr, nachdem die Zentralfunkaufsgesellschaft den Vertrieb des ausländischen Getreides in die Hand genommen hat, die bisherigen Preise etwa auf die Hälfte herabsinken würden, um sie in ein erträgliches Verhältnis zu den Abnahmepreisen für beschlagnahmtes Getreide zu setzen, nicht zu hoch gespannt werden dürfen. Immerhin ist es zu begrüßen, daß die Zentralfunkaufsgesellschaft Mais, der im freien Handel nicht unter 600 M für die Tonne zu erstehen war, mit 450 M erworben hat, so daß die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte in der Lage sein dürfte, den Mais für etwa 500 M an die Landwirte weiter zu geben. Für Gerste und Weizen bietet die Zentralfunkaufsgesellschaft 500 M, für Kleie 350 M. Durch Bundesratsverordnung vom 20. d. Mts. sind auch die Hülsenfrüchte, die für Saatwecke auf Grund von Anbauverträgen (Vermehrungsverträgen) geliefert werden, von der Absehung durch die Zentralfunkaufsgesellschaft befreit. Außerdem gelten die Uebernahmepreise mit bis 5 Proz. Zuschlag von Saatgut nicht für anerkanntes Saatgut u. nicht für solches Saatgut, das nachweislich zum Gemüseanbau bestimmt ist.

Auf dem Getreide- und Futtermittelmarkt schränkt sich das Geschäft immer weiter ein. Die Forderungen für die geringen noch disponiblen Mengen sind bereits auf einer Höhe angelangt, die jede Unternehmungslust lähmt. Mais ist in Hamburg nicht unter 710—720 M käuflich. Frei Wagon Dresden, Passau, Regensburg oder München wurden für Mais Preise von 660—720 M gefordert und im Bedarfsfalle auch schlank bewilligt. Für in Mannheim noch disponiblen rumänischen Mais forderte man mit Sack je nach Beschaffenheit, 630—660 M für die To. bahnfrei Mannheim. Gerste notiert in Hamburg 752—775 M. Für kalifornische Gerste zahlte man 650 M ab Stettin. In Mannheim greifbare rumänische Futtergerste wurde amtlich mit 720 M bahnfrei Mannheim notiert. Für Surrogatmehle war die Stimmung sehr ruhig. Weizenmehl wurde in kleinen Quantitäten zu 65—70 M gehandelt. Prima Ware notierte 75 Mark. Kartoffelmehl notiert 60—65 M, holländisches Kartoffelmehl Ia 56,50 M, Wagon München, Maniokamehl 60—65 M, Tapiokamehl weißes gebleichtes 85—90 M, Reissfutttermehl 52,50 M ab Duisburg. Am Futtermittelmarkt sind einzelne Sorten, wie ausländischer Leinleinen, Sonnenblumenleinen und Leinmehl nicht mehr angeboten. Von den übrigen Artikeln notiert ausländische Kleie 500—560 M, Ausländische Weizenkleie 520 bis 540 M, Roggenkleie 540—545 M, ausländischer Weizengries 520—525 M mit Sack, Gerstenkleie 550—560 M, Reiskleie 310—320 M, R-Futter 430 Mark, gedarrte, geschälte Ficheln 530 M, Rotsfuchel 625—630 M, Rapsfuchel 500 M, Rapsfuchelmehl 560 M ab Lübeck, Palmkernmehl 620 bis 630 M, Erdnußkleie 310 M, Fischmehl 510 bis 525 M, Haferkleie 350—375 M.

Büchertisch.

Lohnender Gemüsebau. Von H. Schlegel, Gartenverwalter. Verlag von Rud. Vieweg u. Comp., Wiesbaden. Br. 1.—M. 100 S. 8°. Das unter diesem Titel erschienene Buch läßt an allem erkennen, daß hier ein praktizierender Fachmann das Wort hat. Sowohl der im Gemüsebau unerfahrene Anhänger als auch der schon Geübtere finden alles Wissenswerte und Notwendige in knapper Form zusammengestellt. Mancher, der jetzt während der Kriegszeit sich im Gemüsebau zuerst versucht, wird mit Freuden zu diesem Büchlein, das ihm ein sicherer Ratgeber sein wird, greifen.